

Ildefons M. Fux OSB

# DES PILGERS HEIMKEHR

WIE MAN EINEN BISCHOF ZU FALL BRINGT II



PATRIMONIUM-VERLAG 2016

IMPRESSUM



1. Auflage 2016  
© PATRIMONIUM-VERLAG  
In der Verlagsgruppe Mainz  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

Erschienen in der Edition »PATRIMONIUM HISTORICUM«

PATRIMONIUM-VERLAG  
ABTEI MARIAWALD  
52396 Heimbach/Eifel  
[www.patrimonium-verlag.de](http://www.patrimonium-verlag.de)

Gestaltung, Druck und Herstellung:  
Druck & Verlagshaus Mainz GmbH  
Süsterfeldstraße 83  
52072 Aachen  
[www.verlag-mainz.de](http://www.verlag-mainz.de)

Abbildungsnachweise  
Umschlag u. nicht-paginierte Seite 2: »H. H. Groer« Privatarhiv d. Verfassers

ISBN-10: 3-86417-071-0  
ISBN-13: 978-3-86417-071-3

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
ERSTES KAPITEL	
Keine Ruhe vor dem Sturm	9
<i>Die Ex-Göttweiger</i>	14
<i>Prior von »St. Josef«</i>	17
ZWEITES KAPITEL	
Die Vernichtung	25
<i>Die Zeugen</i>	35
<i>Ein Brief über das Schweigen</i>	39
<i>Die Medien</i>	41
<i>Die Bischöfe</i>	46
<i>Moralische Gewissheit</i>	50
<i>Die Visitation</i>	63
<i>Golgotha</i>	70
DRITTES KAPITEL	
Im Exil zu Goppeln	89

VIERTES KAPITEL	
Letzte Jahre	107
»Dialog für Österreich«	107
<i>Ad-limina-Besuch und Quinquennialbericht</i>	109
<i>Krenn, Schönborn und die »Causa Schüller«</i>	115
<i>Von Rücktritt und Entlassung</i>	122
<i>Das Marienbuch</i>	126
<i>Kleine Chronik</i>	132
FÜNFTES KAPITEL	
Novissima	143
Epilog	
	157
Literatur und Periodica	
1) <i>Literatur</i>	171
2) <i>Periodica</i>	173
Verzeichnis der Personen und Orte	177

## VORWORT

*Von nun an werde ich dir keine Ruhe mehr lassen!* Das Wort Christi an die hl. Margareta Maria Alacoque bezeugt die göttliche Liebe, die *immer am Werk* ist und sich mit Erreichtem nicht zufrieden gibt. Der Theologe beobachtet den Wachstumsprozess zu je Größerem und zu je Besserem und weiß um die bleibende Auseinandersetzung von Gut und Böse, um den Kampf zwischen der Civitas Dei und der Civitas terrena im Schatten des Kreuzes. Der Historiker hat die Informationen bereitzustellen; der Theologe wird sie interpretieren.

Das Bändchen »Victor quia victima« mit dem Untertitel »Wie man einen Bischof zu Fall bringt« hatte die Aufgabe, die Fakten des Jahres 1995 im Bischofsleben Kardinal Groërs darzustellen – bis hin zu seiner »Heimkehr« nach Maria Roggen-dorf nach erfolgter Emeritierung. War es ihm nun vergönnt, einen ruhigen Lebensabend in vergoldetem Sonnenschein zu genießen? Daran hat er keinen Augenblick lang geglaubt; die Heimkehr des Pilgers in die Ewigkeit wird von außerordentlicher Mühsal und Beschwerde geprägt sein.

»Er sollte recht behalten.« An dieses Schlusswort der vorgenannten Publikation knüpft das vorliegende Buch an, und vorwegnehmend sei gesagt, dass die zweite Kampagne gegen Groër alles bisher Dagewesene an Schrecken und Bitterkeit weit übertreffen wird. 1995 scheint nur ein schwaches Vorspiel demgegenüber zu sein, was 1998 folgen sollte. Der Abgrund an Niedertracht und Gemeinheit, an Bosheit und an Unanständigkeit, der sich da auftut, bereitet den Interpreten deutliche Schwierigkeiten, wenn sie die Immanenz dieser Welt nicht verlassen wollen; es ist dies ebenso Herausforderung an den Verfasser, wenn er dem Grundsatz »Sine ira et studio« in allem folgen möchte.

Die »Aufarbeitung« dieser für Groër und die österreichische Kirche so dramatischen Jahre ist vielfach verlangt worden, so hoffte schon Kardinal König, dass die kirchliche Zeitgeschichte imstande sein werde, »Licht und Schatten deutlicher zu benennen« (25. März 2003). Johannes Paul II. hatte bereits 1984 daran erinnert, dass Versöhnung nur in der Wahrheit gelingen könne; denn weder Versöhnung noch Einheit sind außerhalb oder gegen die Wahrheit möglich (Reconciliatio et paenitentia Nr. 9). Hat das Zeitalter medialer Hinrichtungen nun endgültig begonnen? Man wird das nicht leichthin in Abrede stellen können, denn: Ein »anständiges« Terror-Regime liquidiert den missliebigen Bischof an dessen Altar mit der Maschinenpistole, ein »unanständiges« mit einer Rufmordkampagne seiner Medien.

Wieder war es das Bestreben des Autors, eine möglichst umfassende Information über die Fakten zugänglich zu machen und diese durch die Benennung von Quellen auch abzusichern (Quellentexte sind kursiv gesetzt). So hat der Leser eine verbesserte Möglichkeit, sich selbst das Urteil zu bilden. Doch nehmen wir an, dieses Urteil sei für Groër günstig, jemand komme zum Schluss, er sei nicht der, als den der mediale Meinungsdruck ihn darstellt, der Kinderschänder und Missbrauchstäter, er sei vielmehr ein Begnadeter, dann wird das Urteil einer »Expertin« im Reich Gottes großes Gewicht haben: Denn gerade auf eine begnadete und erwählte Seele *sind tausend Augen gerichtet, während auf tausend andere Seelen kein einziges Auge schaut (...). Denn die Seele, die Gott den Augen der Welt so aussetzt, kann sich wohl darauf gefasst machen, eine Märtyrin der Welt zu werden. Will sie selbst der Welt nicht absterben, so wird diese sie ertönen* (Theresia von Avila, Leben 31,17).

Allen, die dem Autor wiederum bei der Abfassung dieser Studie ihre Hilfe geschenkt haben, sei aufrichtiger und herzlicher Dank gesagt, besonders Univ. Prof. em. P. DDr. Gerhard B. Winkler OCist., Wilhering, und Univ. Prof. i.R. Dr.-Ing. Maurizio Vallauri, Turin.

Maria Roggendorf, 2. Feb. 2016  
P. Dr. Ildefons M. Fux OSB

## ERSTES KAPITEL KEINE RUHE VOR DEM STURM

So manche Korrespondenten Groërs meinten, der Kardinal »in Pension« und wieder in Maria Roggendorf könnte nun Erholung finden; der Ruhestand bedeute eben Ruhe<sup>1</sup>. Das Gegenteil war der Fall: *Seit ich hier – in den sogenannten Ruhestand versetzt – lebe, habe ich fast noch mehr Pflichten als in den 9 Jahren meines Dienstamtes in Wien*<sup>2</sup>. Diesen Pflichten kam er gewissenhaft nach.

Es war die Sorge des Spirituals um seine geistlichen Töchter, die Zisterzienserinnen von Marienfeld; die freundschaftliche Hilfe für seine jungen Mitbrüder in »St. Josef«; der Andrang von Beichtkindern<sup>3</sup>; die begleitende Aufsicht über den wachsenden Zubau des Priorates; und eine anschwellende Flut von Korrespondenz. Dies erklärt, wenigstens zum Teil, die Vorverlegung seines Aufstehens, des Beginns seiner Tage, worüber uns sein Kalender Auskunft gibt. 3 Uhr 45 lesen wir da zumeist, aber auch 3.00 Uhr oder gar 2.00 Uhr. Diese Stunden widmete er dem Breviergebet, der Betrachtung und der Lektüre. Wie in den Jahren vor 1986 »hauste« er auf engstem Raum; zwei Kammern ergaben eine Gesamtfläche von 26,6 m<sup>2</sup>. Erzbischof Eder zeigte sich über die Beengtheit dieses Domizils *fast erschreckt*<sup>4</sup>. Zudem war hier notgedrungen alles provisorisch, da ja die Fertigstellung des Prioratsgebäudes eine neuerliche Übersiedlung mit sich bringen würde. Hier, im Gästetrakt des Schwesternklosters,

---

1 So sprach Bischof Stecher von der Stille, die der Kardinal nun in Maria Roggendorf genieße... Stecher an Groër, 23. Okt. 1995.

2 An A. Fischer, 19. März 1996.

3 *Derzeit gibt es ja genug »ständige Diakone«, aber der »ständigen Beichtväter« schon sehr wenige (...). Ist doch seit meinem Kommen eine ganz schöne Beichtgemeinde gewachsen...* An N.N., 30. Jan. 1997.

4 Eder stattete Ende März 1996 Groër einen überraschenden Besuch ab.

lebte er also zusammen mit vier weiteren Mitbrüdern in der »Diaspora«, wie er es nannte, bzw. im »Exil«<sup>5</sup>, in der »Versenkung«<sup>6</sup>.

Wenn er in seiner Korrespondenz auf das Jahr 1995 zurückblickte – und dass dies relativ häufig geschah, wird ihm niemand verdenken dürfen –, dann sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass er an einem schweren Trauma litt. Die Wochen und Monate nach dem 25. März 1995, aber auch die vorangegangenen Geschehnisse, erschienen ihm *wie eine Vernichtungsschlacht*<sup>7</sup>; es werde offenkundig, was der Gegner wirklich wollte – und will. Nur Blinde könnten immer noch nicht sehen, was hinter all dem eigentlich steckt, *besser wütet*<sup>8</sup>.

In einem Antwortschreiben an Dompropst Gottfried Schicklberger in Linz erinnerte er an das Schicksal des Münchner Weihbischofs Matthias Defregger (1915-1995), der auf dem *Schlachtfeld der Medien* gefallen sei<sup>9</sup>. Gegen ihn selbst sei seit seiner Priesterweihe 1942, nach 44 Jahren im Schuldienst und 53 Jahren priesterlichen Wirkens nie »Anklage« erhoben worden. Jetzt aber brach es *wie eine Flut* über ihn herein; er sei zur *Nicht-Person* geworden. *Attentate, Todesdrohungen schlimmster Art haben mir schon bald Jahre an Schlaf geraubt und jetzt sicher auch zu schwerer Krankheit beigetragen – ähnlich wie Kardinal Bernardin von Chicago*<sup>10</sup>.

---

5 An Erzb. De Giorgio, 19. Feb. 1996.

6 An Erzb. Suštar, 31. März 1996.

7 An R. Neukirchen, 25. Feb. 1996.

8 Ebd.

9 Eine breite Front der Medien, angeführt vom »Spiegel«, hatte dem ehemaligen Hauptmann die Verantwortung für eine Geislerschießung in Italien angelastet (1944). 1986 wurde auf ihn ein Säureattentat (Zyankali) verübt, das schwere gesundheitliche Schädigungen nach sich zog.

10 An Dompropst Gottfried Schicklberger, Linz, 16. Sept. 1997. – Bereits 1987 war eine Veränderung seines Telefonanschlusses notwendig geworden, um dem Telefonterror ein Ende zu bereiten. Über Attentate hat Groër selbst nie gesprochen, doch erschien er nach einem »Schlafzimmerunfall« 1994 mit blutunterlaufenem Gesicht, um dann zwei Wochen hindurch alle Termine abzusagen. Niemand wagte nach dem Vorgefallenen zu fragen, doch hatte sich zweifellos ein Böswilliger in die Wohnung des Kardinals eingeschlichen. – Zu Kardinal Bernardin: Joseph BERNARDIN, *Das Geschenk des Friedens*, München <sup>2</sup>1999.



Noch im August 1996 sprach Weber von *tragischen Fragen*, die mit mehr Klarheit hätten aufgearbeitet werden müssen, – ob sie den Tatsachen entsprächen oder nicht; und er bemerkte: *Hätte es das alles nicht gegeben, wäre ich auch nicht Vorsitzender (der Bischofskonferenz) geworden*<sup>11</sup>.

Die mangelnde Anerkennung seiner Bemühungen in der Zeit seines erzbischöflichen Amtes schmerzte Groër, habe er doch an die 3.000 Pfarren, Klöster und Gemeinschaften besucht. Doch dann habe er, in aller Öffentlichkeit diffamiert, einen Koadjutor erbitten und zurücktreten müssen<sup>12</sup>. Einladungen in die Steiermark lehnte er strikt ab: *Von Graz aus bin ich Jahre lang verfolgt worden*<sup>13</sup>..., sein Rücktritt hänge *mit zahlreichen feindseligen Elementen und medialen Aktivitäten in Graz zusammen*<sup>14</sup>. Was da im Vorjahr gegen ihn inszeniert worden wäre, sei schmerzlich und bodenlos gemein gewesen. Die Enttäuschung, die ihm einige bischöfliche Mitbrüder bereitet hätten, gliche einer blutenden Wunde. Immer wieder sprach er von deren *Insolidarität*<sup>15</sup>.

Andere Mitbischöfe freilich waren ihm Trost und Freude, allen voran sein ehemaliger Weihbischof und dann Suffragan Krenn in St. Pölten, der in seiner Silvesteransprache 1995 einmal mehr die Dinge beim Namen nannte:

*In dieser Stunde möchte ich den barmherzigen Herrn um Vergebung bitten, dass viel zu wenige den Mut hatten, den Verleumdungen gegen Kardinal Hans Hermann Groër öffentlich zu widersprechen und einen Mitbruder zu verteidigen: Jesus selbst musste Verkannt- und Verlassenwerden erleiden; bitten wir ihn, dass er nach der Nacht des Verrates seine Jünger wieder sammelt*<sup>16</sup>.

---

11 Kathpress, 8. Sept. 1996, S. 8; vgl. a.a.O., 21. Aug. 1996, S. 11f.

12 An Exz. José Rosenhammer, (18. März 1996).

13 An H. M., 19. März 1996.

14 An Andreas Sterninger, 17. März 1996.

15 *Deinem Rat, den Stephansplatz und Wien zu vergessen, kann ich nicht folgen, wohl aber Deiner Intention: frei zu werden von den negativen Erfahrungen, unter denen die negativste die Insolidarität der Bischöfe und (mit deren Beteiligung) die Hetze der Medien war.* An Franz Jantsch, 2. Okt. 1995. – Ähnlich an Thomas Cornides, 5. Okt. 1995; an G. Huber, 5. Okt. 1995.

16 Volltext: Kirche bunt, Nr.1/1996, S. 3f.

Noch größere Freude wird ihm ein Brief des Papstes bereitet haben, den ihm der Nuntius übersandte<sup>17</sup>. Erzbischof Eder nannte Groër einen *treuen Zeugen Gottes und Bekenner der Kirche*<sup>18</sup>, und Karl Braun, Erzbischof von Bamberg, attestierte ihm *geisterfüllte Hellsichtigkeit*<sup>19</sup>. Das Zeugnis eines südamerikanischen Weihbischofs berührt, bekannte dieser doch, jeden Tag für Groër zu beten, dass Gott ihm *die Kraft der Propheten, die Freude der Mystiker und die Entschlossenheit der Märtyrer* gebe. Er tue dies im Vertrauen, seinerseits in Groër einen Fürsprecher vor Gottes Angesicht zu haben<sup>20</sup>.

Während der »ORF-Niederösterreich« Kardinal König zum »Mann des Jahres« (1995) erwählte<sup>21</sup>, verlor Groër mehr und mehr seinen Platz in der Öffentlichkeit. Firmtermine waren selten<sup>22</sup>, und manche Einladungen musste er selber ausschlagen, weil er fürchtete, durch seine Präsenz jemandem zu schaden<sup>23</sup>. Wien als dem Sitz des Erzbistums entfremdete er sich zusehends, wurden doch die Spuren seines Wirkens allmählich getilgt<sup>24</sup>. Die hl. Therese hat uns das Wort hinterlassen, dass Verachtung und Schmähung von seiten der Menschen schlimm seien, doch das Vergessenwerden wäre noch viel schmerzlicher zu ertragen<sup>25</sup>. Doch war es für ihn immer eine besondere Freude, wenn Schönborn, durch Auslandsaufenthalte verhindert, ihn um die Vertretung bei der Feier der Herz-Jesu-Freitage bat. Da bestieg er wieder die Pilgramkanzel des Domes und sprach zu den Gläubigen, von denen er wusste, dass sie ihm wohlwollend gesinnt waren. Freude war es ihm auch, dass die Theolo-

---

17 Dieses Schreiben konnte bisher nicht aufgefunden werden, und Groër hat sich nie darauf berufen. Im Begleittext Squicciarinis heißt es: *Mit Freude sende ich Ihnen den Brief, den der Heilige Vater Ihnen (recte: an Sie) adressierte*. 18. Jänner 1996.

18 24. März 1996.

19 6. Jänner 1996.

20 K. J. Romer, Rio de Janeiro, 2. Feb. 1996.

21 Kathpress, 7. Feb. 1996, S.12.

22 Am 27. Mai 1996 in Ruppersthal, am 2. Juni in Edlitz, am 9. Juni in Hernstein – weit weg von Wien.

23 So kam er nicht nach Maria Rehkogel in der Steiermark, weil er negative Auswirkungen voraussah.

24 An E. Saurer, 10. Feb. 1996.

25 Therese von Lisieux, Brief Nr.103, An Sr. Agnès de Jésus, Mai 1890.

gen des Priesterseminars ihn eingeladen hatten, mit ihnen den Kreuzweg zu beten. Ebenso freute es ihn, im bayrischen Tirschenreuth die Monatswallfahrt zu halten, am 18. März 1996 die Begräbniseremonien für den † Erzherzog Rudolph, Sohn des seligen Karl von Österreich, zu leiten oder am 22. Juni 1996 in Göttweig an einen Mitbruder die Priesterweihe zu spenden<sup>26</sup>. Am 29. Juni weihte er in Wigratzbad sechs Kandidaten zu Priestern und dies im alten Ritus, in einer liturgischen Feier, die vier Stunden währte. Das erste und letzte Mal trug er dabei die *Capa magna*, die ihm ein Wohltäter geschenkt hatte<sup>27</sup>. Die Kommunionsspendung hatte ½ Stunde in Anspruch genommen<sup>28</sup>.

Auch ohne Radio, Fernsehen und Zeitungslektüre<sup>29</sup> verfolgte er aufmerksam und sorgenvoll die Ereignisse und Entwicklungen in der Kirche Österreichs: Das »Circular« Bischof Stechers, in dem dieser für das Verbot der Kondome einen biblischen Beleg forderte<sup>30</sup>, die Kirchengaustritte, die gerade in Tirol einen Negativrekord erreichten<sup>31</sup>; die Agitation rund um das »Kirchenvolksbegehren«; das Vorfeld im Hinblick auf die »Wallfahrt der Vielfalt« nach Mariazell; Bischof Ibys »Brief an die Jugend«<sup>32</sup>; den anhaltenden Ungehorsam der Bischöfe gegenüber dem Papst und der Lehre von »*Humanae vitae*«<sup>33</sup>. Das Wissen um diese Dinge war keine geringe Last, und Bischof Küng bestätigte es: Der Kampf gehe weiter, er werde sogar *noch schärfer*.

26 Es war dies P. Maximilian Krenn, ab 2009 Prior des Stiftes.

27 Groër hatte 1988 als erster Bischof des deutschen Sprachraumes die Petrus-Bruderschaft in seine Diözese aufgenommen. An Irmgard Schmidt-Sommer, 4. Juli 1996.

28 An Weihbischof Flügel, (4. Juli 1996).

29 *Nach wie vor lese, höre und schaue ich nichts in den Medien*. An Erzb. Eder, 15. Feb. 1996. – Der ORF war ja seiner Meinung nach Monate hindurch an seiner öffentlichen Vernichtung *hauptbeteiligt*. An P. R., 19. Jänner 1996.

30 Offensichtlich an die Mitglieder der Bischofskonferenz gerichtet, ddo. 16. Feb. 1996.

31 Kathpress, 9. Feb. 1996, S. 8.

32 Vgl. Kathpress, 24. März 1996, S. 8–11. – Eine *haarsträubende Veröffentlichung des burgenländischen Bischofs*, der Zulehner *praktisch zum Tutor des ganzen Klerus und zum Organisator der gesamten Pastoral seiner Diözese* gemacht habe. An H. Bastel, 20. März 1996.

33 An K. Flügel, 15. April 1996.

## Die Ex-Göttweiger

Während die Wühlereien und offenen Agitationen des Paudorfer Pfarrers P. Udo die Jahre hindurch fortgedauert hatten, trat nun 1996/97 eine neue Kraft auf der Bühne des Geschehens in Erscheinung, die »Ausgetretenen«. Jeder »Fall« hat seine eigene Geschichte und Besonderheit und bedürfte einer speziellen Untersuchung, für die uns die Zuständigkeit fehlt, die Diskretion außer Acht zu lassen. Nur eines darf in allgemeiner Form festgehalten werden: Bei all jenen, die Profess abgelegt, ja auch die Priesterweihe empfangen hatten, lässt sich ein veritabler Bruch in ihrer Lebensgeschichte feststellen.

Bruch ist das Gegenteil von Kontinuität, Entwicklung, Fortschreibung des Vorangegangenen (Vinzenz von Lerins). Die Zeit des Zuvor verlangt nun nach einer Umbewertung – als Irrtum und Irrweg, als Täuschung, Verführung und Missbrauch durch andere. Man hatte vor Jahren Entschlüsse gefasst und nach reiflicher Überlegung und gewissenhafter Prüfung sich Gott übergeben. Nicht als Kind, nicht als pubertierender Jugendlicher, sondern als Erwachsener, der für sein Tun und Lassen Verantwortung trägt. Der Entschluss von einst wurde nun widerrufen, das Leben in der Hingabe an Gott sistiert; das ist der Bruch. Die Sünde mit ihren verheerenden, zerstörerischen Auswirkungen ist da oft genug der vielzitierte »Sitz im Leben«.

Dieser Bruch mit der eigenen Lebensgeschichte und die davon bedingte Zerrissenheit im eigenen Inneren ließe sich leicht demonstrieren und belegen, wollte man schriftliche Zeugnisse, ja auch Fotografien von »Vorher« und »Nachher« einander gegenüberstellen. Man gelangte zu erstaunlichen Ergebnissen. Es ist einfach nicht wahr, dass die Eintritte in früheren Jahren unter »Druck« erfolgten, dass die Priesterweihen im Kontext von psychischer Nötigung und Freiheitsberaubung erfolgten, dass man irgendwelchen Vorspiegelungen gefolgt wäre, die sich erst später als irreführend erwiesen hätten.

Dem vollzogenen Bruch folgt in aller Regel ein lebhafter Bedarf an Rechtfertigung. Die Frage nach dem Warum muss ja vor einem selbst und vor einer wie immer gearteten Öffentlichkeit Antwort erhalten, und diese Antwort enthält höchst

selten – um nicht zu sagen gar nie – den Hinweis auf eigene Schwäche, auf die Vernachlässigung des geistlichen Lebens, auf Leichtsinn und Stolz, auf Verrat und Untreue, auf eigene Sünde. Man klopft nicht gerne an die eigene Brust. Man hat dem Abt von Göttweig Kälte vorgeworfen, Formalismus, Erstarrung, Geltungsdrang, Ehrgeiz u. a. m., aber bis zum Spätherbst 1997 hatte keiner Kardinal Groër irgendeine Verantwortung, irgendein Verschulden zugewiesen und sein Weggehen auf diese Weise motiviert: *Keiner!* So sagte es Abt Clemens am 21. Dezember 1997 unaufgefordert dem Verfasser. Danach war es aber unbedenklich geworden, den früheren Beichtvater und Seelenführer als Sündenbock zu instrumentalisieren und sich so – im Lebensalter von 30 und mehr Jahren – eigener Verantwortung zu entziehen. Was soll man denken, wenn man da sagen hört: »Wir lieben uns seit acht Jahren«, oder wenn ein junger Priester kund tut, der Zölibat sei doch der größte Irrtum der Kirche? (Der Originalton ist kräftiger). Wie soll man es verstehen, wenn ein Mitbruder erst in den frühen Morgenstunden in das Stift zurückkehrt? Man müsste schon sehr harmlos sein, um glauben zu können, dass die »persönliche Lebenskrise« keine persönliche Schuld inkludiere, die Sünde nicht wie ein Krebsgeschwür auch Metastasen in anderen Gebieten des sittlichen Lebens erzeuge und sich in Lüge, Täuschung und Verleumdung zu rechtfertigen suche. Groër wurde in hohem und höchstem Maße zum »Unbequemen«. *Er steht unserem Tun im Weg* (Weish 2,12). Immer deutlicher wird das Schriftwort in seiner situationserhellenden Kraft: *Er ist unserer Gesinnung ein lebendiger Vorwurf, schon sein Anblick ist uns lästig* (Weish 2,14). Der Rufmord, geboren aus Schlechtigkeit und Blindheit, soll ja das ersehnte »Befreiungserlebnis« und die rechtfertigende Gewissentlastung bringen. *So denken sie, aber sie irren sich; ... sie verstehen von Gottes Geheimnissen nichts* (Weish 2,21.22)<sup>34</sup>.

---

34 Interessant ist ein Vergleich mit der Abtei Münsterschwarzach. 1999 gab es dort insgesamt 180 (!) Ausgetretene, und 104 »Ehemalige« folgten der Einladung des Abtes Fidelis Rupperts, am 12. Juni 1999 an einem Treffen im Kloster teilzunehmen. Münsterschwarzacher Rundbrief, Juni 1999.

Das Besondere, das nun hinzukommen sollte, war aber, dass die »Ex-Göttweiler« nicht als Einzelexistenzen verharrten, sondern eine Art »Gegenkonvent« bildeten: Sie trafen einander in einiger Regelmäßigkeit, um sich gegenseitig in ihrer Kritik an der Göttweiler Realität zu bestärken und ihrer Aversion gegen »Maria Roggendorf« im Allgemeinen und gegen den Kardinal im Besonderen Genüge zu tun. Unzufriedene Konventualen lieferten Informationen, und auf P. Udo Fischer konnte man immer zählen. Kam doch einmal einer der Ausgetretenen – schon vor 1995 – in das Priorat St. Josef, um sich in aller Form für sein abträgliches Verhalten zu entschuldigen; er sei von P. Udo *aufgehetzt* worden. Es war schon mehr als Naivität, sich vom »Rebellen von Paudorf« zum Mittagessen einladen zu lassen und dabei zu hoffen, das werde ihn früher oder später zu einer Kurskorrektur veranlassen. Und es war wohl nicht allerhöchste Klugheit, ihm immer wieder Neupriester als Kapläne zuzuteilen.

So bildete sich ein »Rudel«, eine »Masse«, in der das Verantwortungsgefühl des Einzelnen zu schwinden pflegt und das Bewusstsein von Straflosigkeit wächst<sup>35</sup>. Die »Ehemaligen« werden in der Zukunft zu einem Stellenwert in den geistigen Grundlagen des Stiftes aufsteigen, der geradezu unverzichtbar erscheint<sup>36</sup>.

P. Dr. Rupert Dinobl, Jahrgang 1955, eingetreten in Göttweig 1975 und nun *einer der allerbesten*, die im Kloster waren (Groër), fand angesichts seiner Qualitäten durchaus Anerkennung und Förderung: Im Studienkolleg »St. Benedikt« in Salzburg wurde er 1980 zum »Senior« gewählt. 1981 zum Priester geweiht, bestimmte ihn der Abt 1983 zum Leiter des Göttweiler Exerzitenhauses und 1986 zum Magister der Kleriker und Novizen. Seelenführung sei gar nicht so schwer, sagte er, *dafür habe ich den Kardinal zum Vorbild. So wie er es bei mir gemacht hat, so mache ich es einfach bei denen, die*

---

35 Vgl. G. LE BON, Psychologie der Massen, Stuttgart 2008, S. 39f. – Über die Macht der »Mimesis«: René GIRARD, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, München, Wien 2002.

36 So hielt es Prior Columban Luser anlässlich der Begräbnisfeierlichkeiten für † Abt Clemens Lashofer am 21. Juli 2009 für angebracht, die »ehemaligen Mitbrüder« eigens zu begrüßen.

zu mir kommen (1991). 1992 stieg er zum Subprior des Stiftes auf. Im Juni 1995 hielt er den burgenländischen Priesteramtskandidaten die Weiheexerzitien, im Jänner 1996 bat er um eine Sabbat-Zeit im Priorat Gut-Aich und am 28. März d.J. teilte er mit, dass er aus persönlichen Gründen das Stift und den priesterlichen Dienst verlassen wolle.

Abt Clemens sah sich nun genötigt, die entstandene Lücke zu schließen und eine Reihe von Versetzungen und Neubesetzungen vorzunehmen. Er berief P. Clemens M. Reischl, bisher Prior in Maria Roggendorf, in das Amt des Subpriors des Stiftes und als Leiter des Exerzitienhauses. P. Dr. Josef Lackstätter wurde die Pfarrseelsorge in Maria Roggendorf und die Verantwortung für die Monatswallfahrten anvertraut. Der Abt führte nun die vorgeschriebenen Konsultationen im Hinblick auf das noch freie Priorenamt durch, mit dem Ergebnis, dass er über Vorschlag der Mitbrüder Kardinal Hans Hermann zum neuen Prior von »St. Josef« ernannte. Für diesen war das nicht nur Überraschung; es schien ihm ein neues Kreuz zu sein. Seine Situation stehe deutlich im Schatten des Kreuzes ...

### Prior von »St. Josef«

Am 5. Juli brachte die Kathpress pflichtschuldig die Nachricht über diese Ernennung, die mit 1. September wirksam werden sollte<sup>37</sup>. Nichts geschah, nichts regte sich im Blätterwald. Der Abt versicherte, diese Bestellung sei sein eigener Wunsch und ebenso der Wunsch der Mitbrüder, die er einzeln befragt habe. Groër konnte sich dies nur dadurch erklären, dass der Abt niemand anderen hatte finden können<sup>38</sup>. Der Kardinal, dem eher die Last des Amtes als dessen Schönheit vor Augen stand, erklärte sich bereit<sup>39</sup>.

Am Sonntag, dem 21. Juli, nahmen aber zwei junge Männer an der vom Kardinal in Marienfeld zelebrierten hl. Messe teil, die den Schwestern unbekannt waren und sich »auffallend unauffällig« verhielten. Als Groër die Kirche verließ, wurde er von einem der Unbekannten erwartet, der sich den

37 Kathpress, 5. Juli 1996, S. 4f.

38 Groër an D. Hamming, 1. Aug. 1996.

39 Groër an K. Flügel, 30. Juli 1996.

Anschein gab, Verständnis für die Situation des früheren Erzbischofs zu bekunden. Groër sagte ein paar Sätze, schöpfte aber bald Verdacht: »Wer sind Sie?« Als ihm bewusst wurde, er habe es mit einem Journalisten zu tun, erklärte er sofort: »Ich gebe kein Interview!«, und wandte sich der Pforte zu. Der »freie Journalist« Peter Schneeberger ließ aber insofern nicht locker, als er per Telefon und Fax Abt Clemens von Göttweig um dessen Stellungnahme bat<sup>40</sup> – und erfolgreich war, denn noch am selben Tag hielt er, wiederum per Fax, die schriftliche Beantwortung von 9 gestellten Fragen in Händen. In durchaus ruhiger Diktion schilderte der Abt die Genesis des Priorates St. Josef als Frucht der Monatswallfahrten und der Bemühungen des damaligen Msgr. Dr. Hans Groër, erläuterte die Finanzierung des notwendig gewordenen Zubaus und stellte fest: *Innerhalb der letzten 25 Jahre hat sich unsere Gemeinschaft an Zahl verdoppelt*. Seine Wertschätzung für den Kardinal sei *sehr wohl begründet*<sup>41</sup>.

Gemeinsam mit seinem Begleiter vom vergangenen Sonntag, der gar nicht so unbekannt war, denn es handelte sich dabei um den Ex-Benediktiner W. K. aus Göttweig, verfertigte er nun eine »Story« und boten sie der Profil-Redaktion zur Veröffentlichung an.

Dort fanden sie offene Türen und Ohren, war doch dieses Magazin weiter auf Talfahrt. Es hatte in Jahresfrist einen Auflagenschwund von 58.677 Exemplaren hinnehmen müssen, was einen Rückgang von 18 % bedeutete<sup>42</sup>. Am 5. August war nun Groër wiederum als »Aufmacher« auf der Titelseite des Profil zu sehen und im Inneren stand zu lesen, Groër habe erstmals sein Schweigen gebrochen<sup>43</sup>. Was den Chefredakteur sichtlich motiviert hatte, war einfach die Angst vor einer Rehabilitierung des Geschmähten in der Öffentlichkeit. Durch seine Ernennung zum Prior erscheine der Kardinal nun in der Bevölkerung *voll rehabilitiert*<sup>44</sup>. Da kam ihm der Kommentar des Paudorfer Pfarrers, P. Udo Fischer OSB, gerade recht: Das

---

40 Fax vom 23. Juli 1996.

41 Fax an Schneeberger vom 23. Juli 1996.

42 TV-Media Analyse, 22. Aug. 1996.

43 Profil, 5. Aug. 1996, S. 7, 30f.

44 Profil, 5. Aug. 1996, S. 11, 30. – *Weltlich gesehen ist es auch so, aber*



Ganze sei eine *Mischung aus Geschmacklosigkeit und Irrsinn*<sup>45</sup>. (Solche und ähnliche Sprüche werden Kardinal König nicht abhalten, bald darauf, am 20. Oktober, die Segnung des Paudorfer Pfarrzentrums vorzunehmen.)

Die Nachricht, Groër habe sein Schweigen gebrochen und ein Interview gegeben, wurde nun sofort von anderen Medien übernommen und in die Welt hinausgetragen. Wie sich dagegen wehren? *Ich habe weder dem »Profil« noch einer anderen Zeitung ein Interview gegeben – es ist reine Lüge*; immer wieder sagt es der Kardinal in seiner Korrespondenz. *Dass es vor einem Jahr »Rufmord« war, ist leider Tatsache*<sup>46</sup>. Die Katholische Jugend des Vikariates Nord protestierte feierlich gegen die Ernennung zum Prior<sup>47</sup>, Bischof Weber erklärte sich angesichts solch unerwarteter Ereignisse für ratlos<sup>48</sup>, und ein anderes Magazin nahm Weihbischof Laun von Salzburg aufs Korn und unterstellte ihm eine unerlaubte Beziehung<sup>49</sup>.

Der journalistische Piratenakt des »Profil« zur Zeit des alljährlichen »Sommerlochs« war und blieb nicht der einzige und letzte von diesen unliebsamen Vorfällen. Schon zuvor waren distinguierte Herren mit herrlichen Blumensträußen in Händen an der Klosterpforte erschienen und wollten Eminenz sprechen, bis sie als investigative Zeitungsmänner enttarnt werden konnten. Einmal hatte ein Kamerateam, begleitet von einem ansehnlichen Tross, versucht ins Kloster einzudringen, das sich fast in eine Art Belagerungszustand versetzt sah. All diese Aufregungen setzten dem Kardinal zu; er wurde immer wieder von Angst-Attacken heimgesucht, die sich auch äußerlich durch merkliches Zittern wahrnehmen ließen. Erst die herannahende »Wallfahrt der Vielfalt«, eine *Gelegenheit zum Streiten und Beten* (Weber)<sup>50</sup>, ließ das neu aufgeflammete »Interesse« an Groër wieder schwinden.

---

*man kann es auch anders verstehen.* Groër an L. Westermayer, 11. Sept. 1996.

45 Kathpress, 11. Aug. 1996, S. 3.

46 An K. Flügel, 22. Aug. 1996.

47 Vgl. Die Presse, 24. Aug. 1996 (als Leserbrief).

48 Kathpress, 21. Aug. 1996, S. 11f.

49 Wiener, Aug. 1996. –Vgl. Kirche Intern, Sept. 1996, S. 10f.

50 Kathpress, 22./23. Juli 1996, S. 2–4.

Diese »Wallfahrt« blieb dem Kardinal erspart. Er musste es nicht hören, was Weber vom Erleben der *Geburt einer neuen epochalen Gestalt der Kirche* sagte<sup>51</sup> oder was Kapellari über die Kirche kundtat, die nun in Bewegung gekommen sei, wenn sie auch nicht *galoppieren* könne<sup>52</sup>. Schönborn sah einen der größten Reformschübe der Kirchengeschichte<sup>53</sup>, und auch Zulehner hatte das Seine beigetragen: Die Kirche dürfe sich nicht nur mit Frömmigkeit beschäftigen und nicht zu einer Versammlung von »Halleluja-Schlümpfen« werden<sup>54</sup>. Sagen wir es offen: ein Trauerspiel.

Am 13. August 1996 leitete Generalvikar Helmut Schüller die Monatswallfahrt in Maria Roggendorf (mit geschätzten 2.000 Pilgern) und verkündete in seiner Predigt, dass er im Seminar Hollabrunn und angeleitet von seinem damaligen Religionsprofessor den Sinn des Apostolates entdeckt habe. Und: *Ich verdanke ganz wesentlich Kardinal Groër und der Legion Mariens meine Hinführung zum Priesterberuf*<sup>55</sup>.

Der Herbst 1996 brachte dann aber auch Erfreuliches. Nach der Wallfahrtspredigt Bischof Krenns am 13. September in der Roggendorfer Basilika<sup>56</sup>, ging nun auch die Erweiterung des Prioratsgebäudes – ungeachtet einer Unterschriftenaktion und anderer »Gegenunternehmungen« – der Vollendung entgegen, und am 9. Oktober konnte mit der Wiederbesiedelung begonnen werden<sup>57</sup>. Die Situation glich fast jener einer Neugründung: Bald war wieder das Chorgebet in vollem Umfang möglich, das 11 Mitglieder im Gotteslob vereinigte; 10 davon mit Ewigen Gelübden, unter ihnen 6 Priester, dann drei angehende Diakone<sup>58</sup>. Am 1. Dezember waren die Übersiedlungen abgeschlossen.

---

51 Kleine Zeitung, 9. Sept. 1996, S. 13.

52 Kathpress, 12. Sept. 1996, S. 2.

53 Kathpress, 11. Sept. 1996, S. 2.

54 Kathpress, 7. Sept. 1996, S. 6.

55 WKZ, 25. Aug. 1996, S. 7.

56 *So darf ich heute in unser aller Namen sagen, dass Gott ihn segnen möge, dass Gott ihn auch gesund erhalten möge und dass Gott ihm viel Arbeit geben möge, so viel, dass er gar nicht zurecht kommt, denn das ist genau jenes Maß, dass der Kardinal braucht und jeder Heilige braucht...* Predigtarchiv Krenn, 13. Sept. 1996.

57 RL 1995, S. 136–138.

58 An Frank Cuvec, Heerlen, 23. Okt. 1996.

Der »Marienplatz« südlich der Basilika war desgleichen fertiggestellt und gesegnet worden<sup>59</sup>. *Im Ganzen geht es recht gut, es sind gute, sehr gute Leute und sehr bemüht.* Er selbst nahm Besen und Staubtuch zur Hand, wenn es galt, für Sauberkeit zu sorgen. So konnten alle in Freude der kirchlichen Weihe des neuen Hauses entgegensehen, die Abt Clemens Lashofer am 19. März 1997, dem Josefsfest, vornahm: eine schlichte, schöne und familiäre Feier, zu der etwa 50 Priester und 700 Gläubige gekommen waren<sup>60</sup>.

Doch zurück zum November 1996. Am 10. d.M. feierte der Heilige Vater sein 50jähriges Priesterjubiläum, und Groër konnte an der »Goldenen Messe« im Petersdom und am anschließenden Festmahl teilnehmen. Der Papst zeigte sich mir ganz außerordentlich gütig und voll Anteilnahme<sup>61</sup>. Wie viele andere war auch der Kardinal davon beeindruckt, dass der Vicarius Christi für die Feier der Eucharistie die rote Farbe, die Farbe der Märtyrer, gewählt hatte.

Nur einen Tag war der neue Prior in Rom gewesen und dann sofort wieder nach Maria Roggendorf zurückgekehrt<sup>62</sup>. Die neuen Pflichten und Aufgaben ließen ihm kaum Zeit und Raum für anderes, sie seien für ihn *übergroß und schwer* geworden; es kam ihm vor in ihnen zu *versinken*<sup>63</sup>. Diese Geständnisse sind in Wirklichkeit ebenso viele Hinweise auf die Abnahme seiner Kräfte, und insbesondere das Jahr 1997 sollte von Krankheit gezeichnet sein. Bevor wir aber darauf eingehen, dürfen wir einen Freudentag nicht unerwähnt lassen: Am

---

59 Segnung am 13. Juni 1996 durch Kardinal Groër. An A. Kram, 4. Juli 1996. – Segensgebet: Hans Hermann Cardinal GROËR, Gebete, Maria Roggendorf 2013, S. 31.

60 »News« sah diese Feier natürlich mit ganz anderer Brille: *Prunkbau* um 26 Mio. Schilling, und Groër warte auf seine Seligsprechung... News, 13/1997, S. 51.

61 Groër an Exz. Bernacki, Katowice, 11. Nov. 1996.

62 Das hatte auch einen finanziellen Hintergrund, denn zu dieser Zeit standen Groër nur seine Bezüge als Gymnasialdirektor in Ruhe zur Verfügung. Die Diözesanpension hatte er von Anfang an, Monat für Monat, zur Gänze dem Priorat St. Josef gewidmet. Diese Praxis fand nach der Göttweiger Visitation im März 1998 ihr Ende. Schüller an Groër, 22. April 1998.

63 An E. Wimmer, 6. Nov. 1996. – An Karl Flügel, 26. Nov. 1997.

14. August 1997 weihte er in der Göttweiger Stiftskirche vier Mitbrüder zu Priestern<sup>64</sup>.

Schon am 11. Mai 1996 hatte Groër sich auf einer Leiter im Rohbau des werdenden Priorates eine Sehnenzerrung zugezogen, was ihn lange Zeit hindern sollte eine Kniebeuge zu machen. Eine tiefe Ermüdung und recht spürbare Herzbeschwerden ließen ihn dann im Herbst einen Infarkt befürchten; er müsse jetzt sehr achtgeben, sagte er. Nur selten war es ihm beschieden, eine Nacht durchzuschlafen. Fromme Seelen, denen seine Schwäche nicht verborgen geblieben war, überhäuferten ihn mit Ratschlägen, Medikamenten aller Art und Naturheilmitteln. Die Arthrose in den Händen machte ihm immer mehr zu schaffen, was auch die Lesbarkeit seiner handgeschriebenen Briefe sichtlich beeinträchtigte.

Am 13. Februar 1997 wurde er nun von einer argen Grippe heimgesucht und musste bis zum 6. März aussetzen. Die Situation war insofern komplex, als er infolge einer Penicillin-Allergie nicht mit Antibiotika therapiert werden konnte und sich eine Harnwegsinfektion hinzugesellt hatte. Letztere ließ ihn am 17. Mai d.J., in der Pfingstnacht, zum Notfall werden: Eine Harnwegssperre machte unverzüglich eine Rettungsfahrt in das Krankenhaus Horn notwendig. Es war höchste Eile geboten. Nach »Erster Hilfe« und den dringendsten Maßnahmen wurde er in das Krankenhaus St. Pölten überstellt, in dem es eine eigene urologische Station gab. Die Ärzte in St. Pölten hätten ihn gerettet, sagte er später<sup>65</sup>. Am 30. Juni durfte er heimkehren und war auch weiterhin einer *harten Kur* unterworfen. Die Gläubigen könnten es sich ja gar nicht vorstellen, so schrieb er, *was jemand, der im 56. Jahr seines priesterlichen Lebens und Wirkens steht, an Verpflichtungen zu erfüllen hat, ohne auf sich achten zu dürfen*. Regelmäßige Kontrolluntersuchungen in St. Pölten, das nunmehr zu »seinem« Spital werden sollte, folgten. Am 3. Oktober 1997, am Herz-Jesu-Freitag, musste er sich erneut hinlegen und wurde

---

64 Es waren dies Christoph Mayrhofer, Johannes Maria Bauer, Maurus Kocher und Michael Fritz.

65 Groër an Tarcisia Meyer, 1. Aug. 1998. – In St. Pölten erhielt er u.a. den Besuch von Nuntius Squicciarini. Bischof Krenn besuchte ihn 5 Mal.

am 6. d.M. wiederum nach St. Pölten gebracht, wo man eine schwere Harn- und Blutvergiftung feststellte. Kardinal Meisner besuchte ihn am 14. Oktober im Spital, und hier sollte er noch bis zum Allerheiligenfest bleiben. Heimgekehrt konnte er längere Zeit hindurch nicht öffentlich zelebrieren, auch nicht als Spiritual von Marienfeld. *Ich bin von den Ärzten zu äußerster Schonung verpflichtet*; und er zweifelte daran, ob ihm noch eine Therapie helfen könnte. Doch bei der Monatswallfahrt am 13. November war er wieder in seinem Beichtstuhl. In diesen Tagen schrieb er einem priesterlichen Freund, er wisse nicht, was in einem Jahr alles sein werde<sup>66</sup>. Einem anderen Priesterfreund gegenüber ließ er durchblicken, er habe Christus, den König, geschaut. Von nun an wusste er um sein wohl unheilbares Krebsleiden. Auch der Abt bestätigte es: Das sei eine lebensgefährliche Situation gewesen<sup>67</sup>.

Im September dieses Jahres 1997 wird erstmals die Verbundenheit des Kardinals mit Pater Pio von Pietrelcina fassbar. Eine Dame hatte ihm ein Foto von der rechten stigmatisierten Hand des Heiligen übersandt. In seiner Danksagung schrieb er u.a. die Worte:

*Gerade dieser liebe Pater ist so schwer verleumdet worden, genau zu der Stunde seines Lebens wie ich: Mit 75 Jahren lag er im Spital, und die eigenen Brüder haben gegen ihn ausgesagt, er hätte mit zwei Krankenschwestern verkehrt*<sup>68</sup>.

---

66 An P. Franz Lachinger, 21. Okt. 1997.

67 Um die Spekulationen über seinen Gesundheitszustand in etwa einzudämmen, ermächtigte Groër seine behandelnden Ärzte im Landeskrankenhaus St. Pölten zur Veröffentlichung eines Bulletins. Darin hieß es, dass ein seit vielen Jahren bestehendes Prostataleiden gegeben sei, was häufige Infektionen der Harnwege zur Folge habe. Die Biopsie habe Formationen eines Karzinoms der Prostata ergeben, und diesbezüglich sei eine adäquate medikamentöse Therapie eingeleitet worden. Der Allgemeinzustand des Patienten wird als *sehr gut* bezeichnet. St. Pölten, 9. Jänner 1998, gez. Balcke, Rauchenwald.

68 An B. Bruckner, 30. Sept. 1997.